

Jugendliche bringen Roboter zum Tanzen

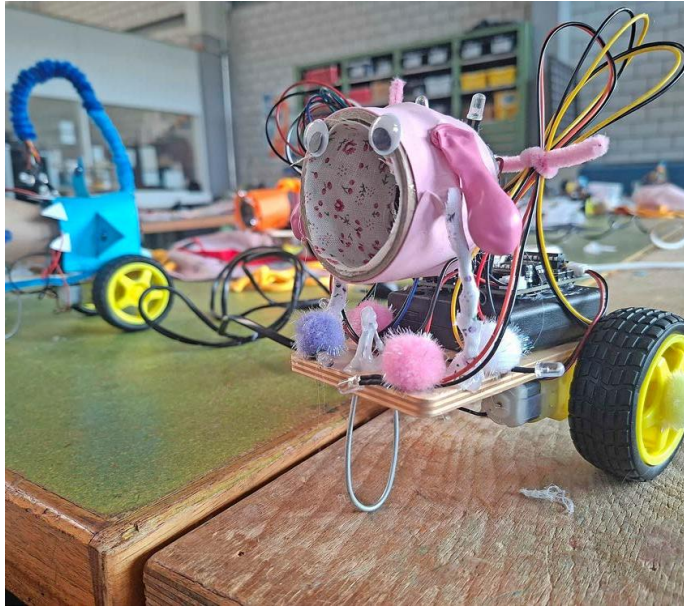
Einen Roboter zusammenbauen und ihn zum Lieblingslied tanzen lassen – das lernen Jugendliche gerade im Sommercamp des go tec! in Neuhausen. Ziel des Kurses ist es auch, die Kreativität zu fördern.

Saskia Baumgartner

NEUHAUSEN. Manche sehen aus wie blaue Monster mit Kulleraugen und spitzen weissen Zähnen, andere wie eine Kombination aus rosa Schwein und Hund. Der Roboter des bald 12-jährigen Adrian indes ähnelt einem kantigen Fahrzeug. «Eigentlich sollte es ein Panzer werden», sagt er am Mittwochvormittag, während er braunen Karton zusammenklebt. Noch sehe es aber eher wie ein Flugzeug aus.

Adrian ist einer von 26 Jugendlichen, die Hälfte davon Mädchen, die Hälfte Buben, die im go tec-Labor in Neuhausen in dieser Woche einen Sommerkurs besuchen. Innerhalb von vier Tagen lernen sie unter anderem, einen Tanzroboter zu bauen und zu programmieren. Dafür benötigt es verschiedene Fähigkeiten, nicht nur technisches Verständnis oder Fingerfertigkeit. «Wir wollen bei diesem Workshop auch die Kreativität fördern», sagt go tec-Geschäftsführer Martin Sengel. «Technik ist dabei ein Werkzeug, um etwas zu gestalten, wie ein Pinsel oder ein Musikinstrument.»

Kreativität ist etwa bei der Gestaltung der Tanzroboter gefragt. Bevor diese mit buntem Papier und neonfarbenen Pfeifenputzern dekoriert werden können, müssen die Roboter oder «DanceBots» jedoch zusammengebaut und gelötet werden. Die Roboter fahren auf zwei Rädern und werden mit Motor und Lautsprecher ausgestattet. Das Löten war es auch, das der 14-jährigen Vera am meisten Spass gemacht hat, wie



Bei der Gestaltung der Roboter konnten sich die Mädchen und Buben ausleben. Bilder: Saskia Baumgartner

sie sagt. Zu Hause fehlten die Materialien und Geräte, um solch grössere Projekte umzusetzen.

Nach dem Verziern erklären die Kursleiterinnen, wie die Jugendlichen den Lieblingssong am Lautsprecher ihres Roboters abspielen und einen Tanz dazu choreografieren können. Hierfür ist ein Computerprogramm nötig, bei dem sowohl die Räder als auch die Leuchtdioden gesteuert werden können. Soll der

Roboter sich beim Intro des Lieds im Kreis drehen oder lieber vor- und zurückfahren? Soll er sich langsam oder schnell bewegen? Wie sollen die Leuchtdioden blinken? Im Takt zur Musik? Bei der Choreografie ist erneut Kreativität gefragt.

Manche der Jugendlichen wissen schon genau, zu welcher Musik ihr Roboter tanzen soll: «Eye of the Tiger» von Survivor, «Thunder» von den Imagine Dragons oder «Gut genug» von

Kitschkrieg und Blumengarten sind einige der gewünschten Lieder. Beim Programmieren ist vereinzelt die Unterstützung des Teams von mint & pepper gefragt. Das Nachwuchsförderungsprojekt der ETH Zürich und der Uni Zürich hat den «DanceBot» 2011 entwickelt. go tec! hat das Projekt in seinen Sommerkurs integriert. Die Kosten hierfür übernimmt zu einem grossen Teil die Jakob und Emma Windler-Stiftung. «Die



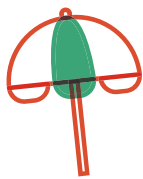
Adrian baut einen Tanzroboter in Form eines Panzers.

Teilnehmenden zahlen einen symbolischen Beitrag von 50 Franken», sagt Martin Sengel von go tec!

Dafür können die Jugendlichen ihren Roboter am Ende mit nach Hause nehmen und dort weiter programmieren. Zudem beinhaltet der Sommerkurs noch weitere Programmpunkte: Die Mädchen und Buben können Fantasiefiguren entwerfen und mit dem 3-D-Drucker ausdrucken, es

gibt einen Workshop zu KI und es können malende Lego-Roboter gebaut werden. Und falls sie zwischendurch Lust und Zeit haben, dürfen die Jugendlichen auch mal einen grösseren Hunde-Roboter bedienen. Wobei «Clienty» – der Name des Sponsors aus dem Bankensektor lässt sich errahnen – zwar «Pfote» geben und Männchen machen kann. Tanzen kann er aber nicht ganz so gut wie die «DanceBots».

SN-Community «Badespass 2026» Folge 5 – Gwaagge Badi in Beringen



Irina Zehnder

Während der knapp fünf Minuten, bevor unsere Kinder aus der Spielgruppe stürmen und wir Mütter bereits erwartungsvoll vor der Tür stehen, bleibt keine Zeit für die grossen Fragen der Welt. Nicht dafür, wann der Ukraine-Krieg endlich endet oder wie wir die Klimakrise lösen können. Was aber immer Platz findet, sind die kleinen, alltäglichen Themen. Durchschlaf-Erfolge der Kinder, Strategien gegen mütterlichen Wahnsinn oder die Frage, wo die schönste Badi der Region liegt. Und genau bei Letzterem fällt erstaunlich oft derselbe Name: Badi Beringen.

Gleich morgens baden

Natürlich wären wir keine ernst zu nehmende Badi-Test-Gruppe, wenn wir diesem Gerücht nicht nachgehen würden. Also

Chlorfrei glücklich: unser Testtag in der Beringer Badi

machten wir uns – bei der aktuellen Luftfeuchtigkeit, die an diesem Tag Ende Juni irgendwo zwischen Tropenhaus und Sauna liegt – erneut mit dem Auto statt mit den E-Bikes auf den Weg nach Beringen, auf der Suche nach der allseits gelobten Gwaagge-Badi.

Um Punkt 9 Uhr öffnet die Badi. Um Punkt 9 Uhr standen wir davor. Die Anlage selbst hatte uns schon bei der ersten Internetrecherche positiv überrascht: kein Chlor, ein Naturbad

mit biologischer Wasseraufbereitung. Zwei Schattenbäume waren ausserorden und schon ging es los Richtung Nichtschwimmerbecken.

Spass und Sicherheit

Von aussen hatten wir die breite Wasserrutsche gesehen und konnten es kaum erwarten, sie zu testen. Doch dann der Schock: ein Schild mit der Aufschrift «Ausser Betrieb». Der Bademeister wurde sofort auf-

gespürt, welcher uns versichert, dass die Rutsche keinesfalls eine Falle sei. Er müsse lediglich noch seine Reinigungsutensilien versorgen, bevor er die Rutsche freigeben könne. Solange er damit beschäftigt sei, habe er keinen Blick auf die Anlage und könne seiner Aufsichtspflicht nicht nachkommen. Das ist nachvollziehbar; und ehrlich gesagt rechnet wohl niemand damit, dass um 9 Uhr bereits die ersten Kinder rutschbereit Schlange stehen.

Die Wassertemperatur war angenehm, die Rutsche – wie erwähnt – ein Highlight. Überhaupt war das Nichtschwimmerbecken ein perfekter Start in den Tag. Beim Bassin daneben lachten uns zwei Sprungtürme an. Der 3-Meter-Turm war geöffnet, doch nur eine einzige Mutter war mutig genug, den Adrenalinkick zu wagen; den anderen war die Höhe dann doch etwas

zu viel. Um unsere Kinder trotzdem zu beeindrucken, wollten wir wenigstens vom 1-Meter-Turm springen. Erneut stiessen wir auf ein Schild mit «Ausser Betrieb». Was war denn heute nur los? Und was meinte der Bademeister dazu?

Beim nächsten Mal Burger

Dies sei tatsächlich korrekt so, erklärte er uns. Es gehe um die Sprungsicherheit, und bis das Problem behoben sei, bleibe der Turm geschlossen. Wir zogen etwas ernüchtert weiter.

Bald begannen die ersten Mägen zu knurren, und wir bestellten Pommes. Sie waren nicht ganz so knusprig wie erhofft, aber immerhin warm – und für sieben Franken pro Portion wollten wir uns nicht allzu sehr beklagen.

Gegessen haben wir bei unseren Badetüchern; der Bereich rund um den Kiosk hat uns

an diesem Tag nicht ganz so überzeugt.

Den Nachmittag verbrachten wir beim Planschbecken und beim Sandkasten, ausgestattet mit allerlei zur Verfügung gestellten Sändeli-Utensilien. Beide Bereiche boten ausreichend Schatten, sodass wir nicht ständig mit den Kinderhüten hinter den Kleinen herjagen mussten. Alles in allem hat uns die Gwaagge-Badi gut gefallen. Der Badespass war gross, die Liegequalität dank unserer Hängematten solide (gegen Nachmittag wurde es voller, Schattenplätze sind doch eher rar), und das Gas-troerlebnis blieb eher im Mittelfeld. Ein zweiter Besuch sollte sich aber lohnen, beim Kinderbecken wurde uns versichert, dass der Burger dieses Jahr besonders gut sei.



Ausreichend Schatten: die Gwaagge Badi.

Bild: Irina Zehnder

